

Weisheit, die wir brauchen.

Dr. phil. Martha von Jesensky (2020)

Sich auf die Heilige Schrift berufend, sagt Jesus: *„Der Mensch lebt nicht allein von Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.“* (Matthäus 4,1-5)

Ganz anders sieht das Dieter Thomä, Professor für Philosophie in St. Gallen (Schweiz). Auf eine Frage des Philosophischen Magazins (Ressort/Dossier) zum Thema **„Wofür es sich zu leben lohnt?“** antwortete er in darwinistischer Tradition: *„Wir haben nur dieses Leben, wer auf Höheres spekuliert, lässt es ins Nichts laufen ... Es ist das Höchste, uns in dem Leben, welches wir nun mal haben, zu bewähren, es bis an seine bittersüßen Grenzen auszuleben und geniessen. Es ist unser Leibgericht.“*

Das Leben ist für Thomä *„eine Anstrengung, die einer besseren Sache würdig wäre“*; welche aber diese sein soll, kann er nicht beantworten. Umso erstaunlicher ist die Antwort eines jungen Computerfachmanns, der mir einmal *Folgendes* anvertraute: **„Ohne Glauben würde ich verzweifeln“**.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, was J. Langbehn, schrieb: *„Einer der Gott leugnet, gleicht einem, der die Sonne leugnet. Es nutzt ihm nichts, sie scheint doch.“* Und der antike römische Schriftsteller und Staatsmann *Cicero* schrieb: *Das Dasein Gottes ist so klar, „dass ich dem, der es leugnet, fast den gesunden Menschenverstand absprechen möchte.“* Unglaube ist schlussendlich eng verbunden mit Gottlosigkeit, schreibt Prof. Dr. Reinhold Ortner. (SKZ, 1.03.2020)

Nun stellt sich für mich die Frage: Welche seelische Not entsteht, wenn man die Worte Jesu **„Der Mensch lebt nicht allein von Brot“** (modern ausgedrückt auch von Technik,

Wissenschaft, Forschung, Kultur und dergleichen), **sondern auch von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt**“ ignoriert?

Der grosse Evolutionslehrer Charles Darwin (19. Jhd.) hat das selbst erfahren müssen. In seinen späteren Jahren geriet er in einer Phase, in der er etwas entdeckt hat, womit er nicht gerechnet und es in seiner Forschung nicht vorgesehen war. Was ist geschehen?

Im Jahre 1881 fühlte Darwin sein Lebensende nahen. In einem Brief an den englischen Botaniker Joseph Dalton Hooker, schreibt er: (Auszug) *„Ich habe in meinem Alter weder den Willen noch die Kraft, mit einem Projekt anzufangen ... auch wenn es das einzige wäre, das mir wirklich Freude bereiten würde.“*

Doch der Kampf mit der Evolution dauerte noch an. Der irische Philosoph William Graham (1839-1911) hatte ein Buch mit dem Titel „The Creed of Science“ veröffentlicht. Er vertrat die Meinung, Gott, der freie Wille, die Unsterblichkeit und die Moralgesetze würden alle Anfechtungen durch den Materialismus (Gottlosigkeit) überleben. Nachdem Darwin das Buch gelesen hatte, überkamen ihn seine alten Zweifel in Bezug auf den Ursprung des Lebens - nämlich, dass das Sinnvolle nicht aus den sinnlosen Bakterien entstanden sei. In einem Brief an Graham schrieb er: (Auszug) *„Sie haben meine innere Überzeugung beschrieben ... dass das Universum kein Zufallsprodukt ist.“* (G. J. Braem, 2009, S. 408)

Hinweis: Darwin hatte zuerst auf den Wunsch seines Vaters Theologie studiert (1828), dies aber später wegen mangelnden Interesses aufgegeben. Rückblickend bezeichnete er aber diesen Abschnitt seines Lebens in einem Brief an seinen damaligen Tutor John Graham als den *„glücklichsten“*. (Vgl. G. J. Braem, 2009, Charles Darwin, eine Biografie)

Hat sich Darwin heimlich bekehrt? Wir wissen es nicht.

Umso besser und präziser wissen wir von der Bekehrung des antiken Philosophen, des heiligen *Aurelius Augustin* (354-430), der sich bei seiner Suche nach Gott, zuerst verirrt und seinen hedonistischen Bedürfnisse hemmungslos nachging. In seinem berühmten Buch „*Konfessionen*“ (geschrieben etwa mit 45 Jahren), Sechstes Buch, Kapitel „Gott ruft, die weltlichen Bande halten fest“, lesen wir: (Auszug)

„Ich aber wunderte mich zuallermeist, wenn ich überlegte und zurückdachte, wie lange Zeit schon verlossen war seit meinem neunzehnten Lebensjahre, in dem mein glühender Eifer für die Weisheit erwachte und ich den Entschluss fasste, fände ich sie, würde ich allen eitlen Hoffnungen nichtiger Begehrlichkeit und allen trügerischen Narrheiten den Abschied geben. Und sieh, nun war ich dreissig Jahre alt und sass noch immer fest in demselben Schlamm, voll Gier, die flüchtigen, zerstreuten Freuden der Gegenwart zu geniessen ... O ihr grossen Männer, ihr Akademiker! Lässt sich denn wirklich nichts Sicheres ausmachen über die rechte Lebensführung? Wohlan, lass uns noch eifriger suchen und nicht verzweifeln!“

Im Aufschrei des Psalmisten „Was nun Herr; und wie lange?“ vernahm Augustin plötzlich im Garten seines Hauses, wo er mit sich selber rang, wie eine singende Kinderstimme mit ständig wiederholten Refrain: **Tolle – lege, tolle – lege;** nimm und liess, nimm und liess!

Er nahm die vor ihm liegende Heilige Schrift in seine Hand und stiess auf die Stelle: (Auszug) „Schluss mit Schlemmereien und Ausschweifungen ... Unzucht; zieht den Herrn Jesus Christus an ... (Römer 13, 13 ff)

Augustinus hat in einer unvergleichlichen Weise seinen Weg zu Gott beschrieben. In seinen „Bekenntnissen“ schildert er jene Entdeckung Gottes, die *„in einer Tiefe vor sich geht, die tiefer ist als alle Tiefe in mir, und höher als alle Höhe in mir“*. (Vgl. Karl Rahner, Bd. I, 1966, S. 254-256)

Um diese Weisheit zu verstehen sollten wir, so sehe ich, immer wieder rufend bitten: „Herr, mach mich sehend“ (*Domine ut videam*“ / Lukas 18,41)

„Denn vor dir ist die Finsternis nicht dunkel, und die Nacht hell wie der Tag“. (*Quia tenebrae non obscurabuntur a te et nox sicut dies illuminabitur, Psalm 138,11 / bei P. Ott, 1940, S. 44*)
